

Szyborska fühlte sich in der Krupnicza-Strasse nicht besonders wohl und gehörte später gewiss nicht zu denen, die am Mythos des Literatenhauses strickten.

Ecke Krolewska-/Nowowiejska-Strasse (die Erstere hiess damals Strasse des 18. Januars), das Badezimmer musste erst eingebaut werden, für die Küche war nicht einmal ein Platz vorgesehen, und das einzige Zimmer war so klein, dass sie sich auf die nötigsten Möbel beschränken musste.

Hinzu kam, dass die Wohnung direkt neben dem Aufzug lag, dessen schwere Metalltür mit lautem Geräusch zuing und der bei jedem Benutzen knarrte. Doch nach einer Weile gewöhnte sie sich an all die Unzulänglichkeiten und fühlte sich in ihrer «Schublade» ganz wohl, zumal sie unweit der Leo-Strasse lag, in der sich die Wohnung des Schriftstellers und Oppositionellen Kornel Filipowicz befand, der bald zu ihrem Lebensgefährten werden sollte.

Erst 1982 wagte sie einen neuen Umzug. Eine Freundin von ihr hatte beschlossen, Polen für immer zu verlassen, und schlug ihr vor, die Wohnungen zu tauschen. Auf diese Weise kam Szyborska zu der etwas grösseren Wohnung in der Chocimska-Strasse 19, die sich zwar im vierten Stock eines Wohnblocks ohne Aufzug befand, dafür aber ebenso nahe von Filipowicz' Wohnung lag, was ihr wohl am wichtigsten war.

«Wenn sie in Kornels Wohnung kam», berichtete später einer von seinen Freunden, «hatte sie meistens ein Mittagessen für ihn dabei, das ihre Schwester gekocht hatte. Sie setzte sich auf das Sofa in seinem Arbeitszimmer, wir tauschten uns über verschiedene, meist banale Dinge aus, und wenn Kornel und ich auf die «konspirativen» Dinge kamen, machte sie sich diskret davon. Sie nahm an dem in unserem Kreis damals sehr regen Untergrundleben nicht teil, mit einer Ausnahme: Sie stellte ihre Wohnung in der Chocimska für die Treffen eines illegal geschaffenen Schriftstellervereins zur Verfügung.»

Ein Porträt von Ella Fitzgerald

Für konspirative Treffen war das unauffällige Appartement genau das Richtige, für Interviewtermine mit ausländischen Journalisten aber kaum. So kam es also zu ihrem letzten, widerwilligen Umzug. Als es ihr dann allerdings mithilfe ihres Sekretärs gelang, die Wohnung in der Piastowska 46 zu finden, wieder in einem Wohnblock (gegen Altbauten hatte sie eine Abneigung) und nur ein paar Minuten von der Chocimska entfernt, war sie mit ihrem neuen Domizil sehr zufrieden.

Mit der Einrichtung der Dreizimmerwohnung wurde ein befreundetes Architektenpaar beauftragt, das dort auf ihren Wunsch hin einen schnörkellosen Stil einführte. Möbel aus Massivholz, darunter ein Esstisch, an dem ihre berühmten Abendessen mit finalen «loteryjki» (Verlosungen) stattfanden. Eine fast deckenhohe Kommode mit sechsunddreissig Schubladen, die sie selbst entwarf. Im Schlafzimmer, in dem sie sich die meiste Zeit aufhielt, ein Arbeitstisch, ein Fernseher, ein kleines Radio.

In allen Zimmern solide Regale, in denen neben den Büchern Fotos ihrer Nächsten und viele ausgefallene oder kitschige Gegenstände standen, für die sie eine grosse Schwäche hatte. An den Wänden Bilder und eine kleine Sammlung von Fotos, die sie an Tafeln mit amüsanten Ortsnamen zeigten. Und natürlich, an einem besonderen Platz, ein Porträt von der von ihr vergötterten Ella Fitzgerald.

Ein grosser Teil dieser Einrichtung ist immer noch da, dient denen, die sich hier als Gäste oder Stipendiaten der Szyborska-Stiftung aufhalten, und gibt über die Dichterin vague Auskünfte. Wie in «Wenn», ihrem erst postum erschienenen Gedicht: «Wenn Dinge sprechen könnten – / aber wenn sie sprechen könnten, könnten sie auch lügen. / Vor allem die gewöhnlichen, wenig geschätzten, / um endlich Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen . . . »

Wer von der Wohnung aus die Altstadt erreichen will, der braucht nur in eine der Strassenbahnen zu steigen, die um die Ecke halten. Nach einigen Stationen ist man da, der Hauptmarkt ist schon von weitem zu sehen. Und wenn man den erreicht und zur Stärkung eine Tasse Kaffee oder heisse Schokolade trinken möchte, tut man es am besten in Szyborskask Lieblingiscafé «Nowa Prowincja» in der anliegenden Bracka-Strasse, wo sie und ihre Freunde sich

In allen Zimmern solide Regale, in denen neben den Fotos ihrer Nächsten viele ausgefallene oder kitschige Gegenstände standen, für die sie eine grosse Schwäche hatte.

Dichten in schwieriger Zeit

Zum 100. Geburtstag erscheint die erste deutschsprachige Biografie Szyborskaskas

ULRICH M. SCHMID

Wie wenig sich Wislawa Szyborska aus öffentlicher Anerkennung machte, lässt sich an ihrer Weigerung ablesen, 1996 am eigenen Nobelpreisdinner teilzunehmen. Überhaupt kostete es sie grosse Überwindung, nach Stockholm zu fahren. Viel lieber wäre sie in Krakau geblieben, in ihrer vertrauten Mietwohnung, die ihr als Rückzugsraum diente. In ihrer Stockholmer Rede brachte sie dieses Unbehagen deutlich zum Ausdruck.

Der weit ausgreifende Titel «Der Dichter und die Welt» stand in seltsamem Kontrast zur kurzen Dauer von kaum zwanzig Minuten. Szyborska sprach zunächst nicht über sich selbst, sondern über Joseph Brodsky, der 1987 mit dem Nobelpreis ausgezeichnet worden war. Szyborska hob hervor, dass Brodsky als einziger ihrer Berufskollegen stolz auf die Bezeichnung «Dichter» gewesen sei. Ihre eigene Tätigkeit bezeichnete sie hingegen als «nicht fotogen» und mochte sie nicht einmal in der ersten Person schildern: «Ein Mensch sitzt an einem Tisch oder liegt auf dem Sofa, er starrt unentwegt an die Wand oder die Decke. Ab und zu schreibt er sieben Gedichtzeilen nieder, nur um eine davon eine Viertelstunde später wieder durchzustreichen, und dann vergeht eine weitere Stunde, in der nichts passiert . . . »

Historisches Wechselbad

Wislawa Szyborska erlebte ihre Heimat Polen in fünf verschiedenen Gestalten: Sie wurde 1923 als Tochter eines Gutsverwalters in der eben erst unabhängig gewordenen Zweiten Republik geboren, überlebte die Nazi-Okkupation im Generalgouvernement, verbrachte den grössten Teil ihres Lebens im kommunistischen System, sah die Unabhängigkeit und wurde schliesslich sogar noch EU-Bürgerin. In diesem historischen Wechselbad kam es auch zu privaten Tragödien. Ihren Vater verlor sie bereits als Dreizehnjährige, im Krieg ging ihr Geliebter verschollen, ihre erste Ehe scheiterte nach wenigen Jahren.

Szyborska reagierte auf die Zumutungen dieser Welt, indem sie das, was ihr widerfuhr, in präzisen Notaten festhielt. Zunächst verfasste sie Novellen, die sie aber immer weiter kürzte, bis schliesslich nur noch ein Gedicht von zwanzig Zeilen übrigblieb. Ihre literarischen Anfänge waren nicht frei von Fehlurteilen. Nach den Greueltaten der Nazi-Herrschaft erschien ihr der Kommunismus zunächst als «Segen für Polen und die Welt». Ihr Name fand sich auf offiziellen Resolutionen des Schriftstellerverbandes, die das repressive Vorgehen des Regimes gegen die Kirche und gegen Oppositionelle rechtfertigten.

Als Stalin 1953 starb, schrieb Szyborska ein pathetisches Gedicht über das «vierte Profil auf den Bannern der Revolution». Später blickte die Dichterin selbstkritisch auf ihr frühes Werk zurück. Sie räumte ein, dass das Stalin-Gedicht aus einer authentischen Haltung heraus entstanden sei. Sie erklärte ihre eigene Verirrung mit einem fatalen «Mechanismus des menschlichen Verhaltens», der die süsse Illusion höher als die bittere Erkenntnis stelle: «Ich war ein Opfer dieses schrecklichen Mechanismus. Ich tat meine gereimte Schuldigkeit in der Überzeugung, das Richtige zu tun. Und das ist die furchtbarste Erfahrung meines Lebens.»

Szyborska zog eine sehr persönliche Lehre aus ihrer falschen Kommunismus-Begeisterung. Sie versuchte, sich mit intellektueller Redlichkeit ihrer eigenen ideologischen Verführbarkeit zu stellen. Sie impfte sich gewissermassen selbst gegen die Ansteckungsgefahr von Weltanschauungen, indem sie in ihren Gedichten reflektierte, «wie es ist, an eine einzige Sache zu glauben». Sie nahm nun keine Stellung mehr zum politischen Tagesgeschäft, sondern verfasste eine feinsinnige Lyrik mit hohem philosophischem Anspruch. Nicht einmal die Gründung der Gewerkschaft Solidarnosc im Jahr 1980 liess sie von diesem Prinzip abrücken.

Nur vierzehn schmale Gedichtbände markieren ihren Weg zur dichterischen Selbstperfektion. Szyborska wog nicht nur ihre Formulierungen sorgfältig ab. Sie nutzte auch das Papier für ihre Gedichte mit äusserster Sparsamkeit. Sie kritzelte in kleinster Schrift lyrische Entwürfe auf alle möglichen Flächen wie etwa die Rückseite von Sockenverpackungen. Nach der Reinschrift zerstörte sie diese Versionen gewissenhaft.

Getragen von feiner Ironie

Der Ernsthaftigkeit der Welt begegnete Szyborska mit einer erträglichen Leichtigkeit des Schreibens und des Lebens. Viele ihrer Gedichte sind von einer feinen Ironie getragen. So verglich sie die Unterdrückung der Meinungsfreiheit allegorisch mit dem Verbot unsittlichen Verhaltens – die Signalwirkung des Gedichttitels «Ein Wort zur Pornografie» war so stark, dass sogar der «Playboy» das Gedicht abdrucken wollte. Als Fingerübungen verfasste Szyborska fünfzeilige Limericks, in denen obligatorisch ein Ortsname und ein anzüglicher Schlussreim vorkommen mussten. Sie verschickte Collagen mit scherzhaften Widmungen auf kunstvoll zugeschnittenen Postkarten.

Mit ihren Freunden veranstaltete sie Lotterien, bei denen es Kitsch zu gewinnen gab. Überhaupt verfügte sie über einen Sinn für seichte Kulturprodukte. Sie liebte die brasilianische Fernsehserie «Die Sklavin Isaura», die sie so schlecht fand, dass sie schon wieder gut war.

Ihr Privatleben balancierte sie sorgfältig zwischen Intimität und Distanz. Lange Jahre teilte sie ihr Leben mit dem Schriftsteller Kornel Filipowicz. Das Paar lebte aber in getrennten Wohnungen. Filipowicz trat Szyborska als zweifaches Gegenüber entgegen: als Mann und als Prosaiker. Sie bemerkte einmal, dass er sich konkrete Details eines Handlungsortes merke, sie sich aber auf Stimmungen konzentriere.

Die Münchner Literaturkritikerin Marta Kijowska hat dem gleichzeitig bewegten und unbewegten Leben Szyborskaskas eine ausgezeichnete Biografie gewidmet. Sie wechselt geschickt vom geschichtlichen Hintergrund in die persönliche Biografie und wieder zurück, sie zeigt sich aber auch als einfühlsame Interpretin von Szyborskaskas Lyrik. Die zurückhaltende Nobelpreisträgerin wird hier als Denkerin erkennbar, die wesentliche weltliterarische Fragen auf Polnisch formuliert hat.

Marta Kijowska: Nichts kommt zweimal vor. Wislawa Szyborska. Eine Biografie. Schöffling-Verlag, Frankfurt 2023. 320 S., Fr. 41.90.

Der Ernsthaftigkeit der Welt begegnete Szyborska mit einer erträglichen Leichtigkeit des Schreibens und des Lebens.

Kantine, Klub, Vortragssaal und Versammlungsort des Schriftstellerverbandes und war somit Schauplatz unzähliger Lesungen, Diskussionen und Feiern. Und über alldem wachte die omnipotente Frau Lola, die als Hausmeisterin, Garderobenfrau und nebenbei als Seelsorgerin aller Bewohner fungierte.

Zeit der «Schublade»

So will es zumindest die Legende, die später um das Haus entstand. In Wirklichkeit war das vierstöckige Gebäude heruntergekommen und feucht, hatte löchrige Dächer und Wasserleitungen, die oft kaputtgingen. In den Räumen hing ständig ein modriger Geruch, die Öffnen rauchten, und das Schleppen von Kohle in die höheren Etagen war bestimmt kein Vergnügen. Ausserdem war das Haus ständig hoffnungslos überfüllt, und die Küchen und Toiletten wurden von allen gemeinsam benutzt, was vielen zu schaffen machte.

Auch Szyborska fühlte sich in der Krupnicza nicht besonders wohl und gehörte später gewiss nicht zu denen, die am Mythos des Literatenhauses strickten. Trotzdem blieb sie dort bis zum Jahr 1963, bis also die Zeit der «Schublade» kam.

So nannte sie selbst ein Appartement, das sie 1963 bezog. Es lag in der fünften Etage eines Hochhauses an der

Marta Kijowska, geboren in Krakau, lebt als Publizistin, Journalistin und Übersetzerin in Deutschland. Sie schrieb Monografien über Andrzej Szczypiorski, Stanislaw Jerzy Lec und Jan Karski sowie eine Biografie zu Slawomir Mrozek.